

Fortsetzung von Seite 13

vorheben, vermitteln, wie er die Türkei und die Türken sieht. Und wie er seiner Meinung nach von den Österreichern gesehen wird. Aber es drehte sich in den Gesprächen immer um das Wort, dass er schon lange nicht mehr hören kann: Integration.

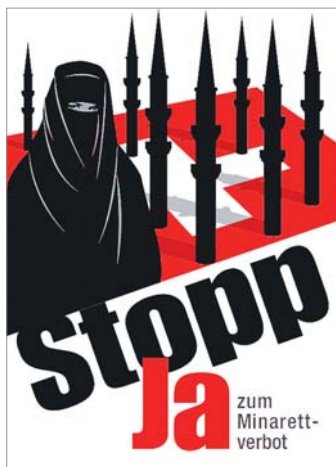
Bis der Linzer zwölf Jahre alt war, hatte er keine Freunde mit Migrationshintergrund, er wuchs allein mit Österreichern auf. Als er zum Studieren nach Wien zog, verstand man den alewitschen Kurden aufgrund von Sprachproblemen oft nicht, weil sein oberösterreichischer Dialekt zu stark ausgeprägt war. „Hochdeitsch red i seit zwo Joa, seit i in Wien bin.“

Trotzdem habe man ihn auf offener Straße angespuckt und angepöbelt, Disco-Türsteher verwehren ihm regelmäßig den Zutritt und ständig lobe man ihn, wie gut er integriert sei. Das treibe ihn zur Weißglut. „Ich frag ja auch keinen Österreicher, ob er integriert ist. Ich bin auch ein Österreicher.“ Aber das will niemand von ihm hören.

„Man sollte ‚Wir kommen‘ weniger als Sachbuch, sondern als Position lesen. Und was sich hinter dem Unmut verbirgt“, sagt Integrationsexperte Güngör. Er wertet Türkmen's Buch als „Gegenreaktion der zweiten Generation auf die Gesellschaft“, in die sie sich nie integrieren musste, weil sie längst als Teil von ihr aufwuchs. „Es ist ein Gefühl der Nichtanerkennung. Die Gesellschaft sagt: Integriert euch, aber ihr werdet nie dazugehören.“

Türkmen ist gekommen, aber Österreich ist noch nicht bereit für ihn. Auch davon handelt sein Buch: vom Buben, der als Österreicher aufwuchs und sich immer weniger als Österreicher fühlt.

Weil die Gesellschaft nicht akzeptieren kann, dass er sich zu seinen türkischen Wurzeln bekennt, türkisch aussieht, türkisch sprechen kann und gerne Kuttelsuppe isst. Es sind die Seiten, die das Buch trotz allem lesenswert machen. Türkmen überlegt nun, ein zweites Buch zu schreiben, diesmal wirklich über Integration. Es werde dann noch provokanter sein, sagt Türkmen. Er muss jetzt weiter. In den ersten Bezirk, ins Cafe Landtmann, zum Interview mit der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*. ☒



Das Mobbing der Moslems

Moslemhetze vereint Europas Rechtspopulisten, die politische Mitte ist ratlos

ANALYSE:
CHRISTOPH HOFINGER

Daheim in Frankreich, holte Marine Le Pen nach ihrer Ballnacht in der Wiener Hofburg schnell der politische Kater ein. Mit Vorwürfen wegen ihrer Teilnahme am Wiener Korporations-Ball konfrontiert, veröffentlichte sie schnell eine offizielle Erklärung. Den Vorwurf ewiggestriger Gesinnung sollte darin unter anderem das Argument entkräften, dass selbst Theodor Herzl, der Vater des modernen Zionismus, ein Burschenschafter gewesen sei.

Der Antisemitismus ihres Vaters Jean-Marie Le Pen ist für seine Tochter längst obsolet geworden. Das Feindbild Marine Le Pens, Kandidatin des Front National für die kommende Präsidentschaftswahl, sind die französischen Moslems, die sie mit den Besitzern im Zweiten Weltkrieg verglich.

Sie agiert hier im internationalen Gleichschritt: Die meisten rechtspopulistischen und rechtsextremen Parteien Europas sind zu dem Schluss gekommen, dass „die Ausländer“ als Kampagnenaufreger nicht mehr taugen. Denn viele Fraktionen positionierten sich als „neue Arbeiterparteien“, doch die Ar-

beiter in ganz Europa bestehen heute zu einem erheblichen Teil aus Migranten und deren Nachkommen (in Wien beispielsweise gut 60 Prozent). Wenn eine Anti-Ausländer-Kampagne alle Zuwanderer vor den Kopf stößt, schreckt sie zu viele Wähler ab.

Was tun? Es brauchte ein neues Feindbild, das drei Kriterien erfüllte: Die Gruppe breitete relativ klein (also für das Wahlergebnis kaum relevant) sein, sich als unintegrierbar und gefährlich darstellen lassen, und die Polemik gegen sie durfte nicht öffentlich tabuisiert sein.

Die Lösung lag auf der Hand: Ein paar Jahre nach den Anschlägen in New York breitete sich das politische Mobbing gegen Moslems aus. Europaweit begannen die Kampagnenmanager im Rechtsaußen-Spektrum voneinander abzuzeichnen, die beiden Lieblingsmotive: Minarettwälder, die wie abschussbereite Marschflugkörper in den Himmel ragen, und die Burka.

In Europa zwar – außer von saudischen Touristinnen – kaum getragen, eignet sich die Burka hervorragend zur Emotionalisierung: Die abgebildeten Frauen erscheinen gleichzeitig furchteinflößend und gesichtslos, so wie bei den Sverigedemokraten. In deren (aus dem öffentlichen Fernsehen verbannten, dafür auf Youtube millionenfach aufgerufenen) Spot schnappt eine Horde Burkaträgerinnen einer schwedischen Pensionistin im Rollstuhl die Sozialleistungen weg.

Während das Wienerische „Daham statt Islam“ sich wohl kaum ins Schwedische oder Holländische übertragen lässt, kopieren die europäischen Rechtspopulisten ansonsten einander auch bei den Slogans fleißig. Am beliebtesten ist die Formel „Nein zum Islamismus“: Die rechtspopulistischen Bewegungen – die durch das neue gemeinsame Feindbild erstmals zu einer internationalen Zusammenarbeit gefunden haben – behaupten unisono, dass der mit abendländischen Werten unvereinbare Islamismus die geistige, kulturelle und rechtliche Hegemonie in Europa anstrebe.

Diese Kampagnen drücken wie Thilo Sarrazin's „Deutschland schafft sich ab“ eine Kernemotion aus: den Zorn darüber, die Falschen hereingelassen und jetzt ein scheinbar unlösbares Problem am Hals zu haben.

Und das zeitigt Wirkung. Mittlerweile glauben vier von zehn Wienern, dass „Muslime in Österreich den Staat unterwandern und immer mehr Macht bekommen“; bei Pensionisten sind es knapp sechs von zehn. Wähler der FPÖ stimmen zu mehr als 80 Prozent sowohl dieser Aussage zu als auch, dass „die hohe Geburtenrate bei zugewanderten Musliminnen eine Gefahr für das österreichische Volk“ sei.

Die trockenen Befunde der Sozialforschung manifestieren sich im Wiener Alltag in einer etwas ruppigeren Tonalität – wie etwa nach der Gemeinderatswahl 2010, als eine hohe SP-Funktionärin gefragt wurde, wann sie denn beginnen würde, alle Moslems aus dem Grätzl zu schaffen. Oder vor dem Match Österreich gegen Türkei im vergangenen September im Praterstadion, vor dem junge Fußballfans skandierten: „Wir bauen eine U-Bahn, von Istanbul bis Auschwitz!“

Die Moslems als die „neuen Juden“? Nicht, wenn die Shoah der Maßstab ist. Aber der Antimuslimismus bläst Differenzen zwischen Moslems und Mehrheitsbevölkerung ins Groteske auf und schwelgt in Deportationsfantasien. Damit hat er den Reifegrad des Antisemitismus des frühen 20. Jahrhunderts längst erreicht. „Die jetzt verfolgt werden, werden andere sein“, meinte vor wenigen Wochen Ariel Muzicant im *Falter*-Abschiedsinterview.

Die politische Mitte Europas ist ratlos. Viele finden keine Antwort auf Sarrazin, weil sie von seinem depressiv-visionslosen Grant angesteckt worden sind. Und denjenigen, denen das gedeihliche Zusammenleben von Moslems mit dem Rest der Gesellschaft machbar scheint, fehlt eine Strategie.

Was tun? Eine langfristige Strategie liegt in Erhalt und Ausbau sozialer Durchlässigkeit zwischen Moslems und dem Rest der Bevölkerung. Das

DONNERSTAG, 20. MÄRZ 2012, 10 UHR
Bayer Institutgebäude, Bereich II
Uhlenstraße 7, 1010 Wien



ESKALATION AM PERSISCHEN GOLFP
DIE NEUEN SANKTIONEN GEGEN DEN IRAN
UND DIE MÖGLICHKEIT EINES KRIEGES

VORLESUNG UND DISKUSSION MIT

Dr. Matthias Köntzel

(Politikwissenschaftler und Publizist, Hamburg)

Moderation: Günter Ulrich Hartmann (STOP THE BOMB)



www.stopthebomb.net



Schweiz, Frankreich, Dänemark, Österreich: Die europäischen Rechtspopulisten verwenden dieselben Bilder in ihren Kampagnen. Burkaträgerinnen sind besonders beliebt. Die abgebildeten Frauen erscheinen gleichzeitig furchteinflößend und gesichtslos

Unwort „Parallelgesellschaft“ verdeckt, wie dicht gerade in einer Stadt wie Wien die muslimische mit der nicht-muslimischen Bevölkerung verwoben ist, jedenfalls in der Berufswelt und, durch den sozialen Wohnbau, auch räumlich. Die wichtigste Baustelle, um soziale Durchmischung statt Segregation zu erreichen, ist im Augenblick sicher das Bildungssystem.

Die andere Strategie versucht der Xenophobie den Nährboden zu entziehen. Aus der Forschung wissen wir, was Fremdenfeindlichkeit mindert: etwa das Gefühl, seine Biografie noch halbwegs im Griff zu haben; ebenso das Fehlen von Abstiegsängsten. Steigerung von Selbstwirksamkeit und ökonomische Sicherung sind gerade in Zeiten der Krise keine leichten Aufgaben – aber wären auch ohne den Nebeneffekt der Ausländerfeindlichkeitsprophylaxe verfolgungswerte Ziele.

Handfeste Sozialpolitik ist das eine, die begleitende Kommunikation scheitert in der Praxis aber meist an der Aufgabe des Re-Framing: Rechtsaußen gibt in der Debatte einen „Entweder die oder wir“-Rahmen vor, und aus diesem gilt es auszubrechen (was übrigens auch Inan Türkmen in „Wir kommen“ nicht wirklich gelungen ist, siehe Seite 12).

Europa ist gefordert, seine Werte nicht nur klarer zu definieren, sondern auch durchzusetzen. Hass zu predigen, soll weder in irischen Kirchen noch in Wiener Moscheen möglich sein, und vor Zwangsheiraten gehören sowohl Kreuzberger Türkinnen als auch kosovarische Christinnen geschützt. Bezüglich weniger dramatischer Themen sorgt vielleicht eine tabulose Herangehensweise, die den Erfolg des Klaumaukfilms „Türkisch für Anfänger“ erklärt, für eine längst fällige Entkrampfung.

Damit die langfristigen Strategien überhaupt fruchten können, müsste der erste Schritt jedoch sein, das politische Moslemmobbing in Europa einzubremsen. Denn es gilt für Gesellschaften das Gleiche wie für Betriebe: Solange dem Mobbing nicht klare Grenzen gesetzt werden, lässt sich keine reale Herausforderung mehr sinnvoll angehen.

FOTO: MINARETTE.CH, LE PEN, DANSK FOLKEPARTI, FPO

Der Autor ist Sozialforscher und einer der Gründer des Sora-Instituts

www.bmf.gv.at

Wiedersehen macht Freude: Bis bald, auf Ihrem Bankkonto.

Ein Service des Finanzministeriums.

Mit der Arbeitnehmer/Innenveranlagung holen Sie sich je nach Ihren individuellen Voraussetzungen Geld zurück. Als Beitrag zum kommenden Urlaub zum Beispiel. Oder für eine kleine Überraschung für Ihre Liebsten. Also, worauf warten Sie? Machen Sie Ihre Arbeitnehmer/Innenveranlagung ganz bequem auf www.finanzonline.at! Hilfreiche Informationen und wertvolle Tipps zum Thema finden Sie auf www.bmf.gv.at/anv.







Machen Sie Ihre Arbeitnehmer/Innenveranlagung auf www.finanzonline.at

